

Adventspredigtreihe 2017/2018: Das große Staunen

Die O-Antiphon vom 20. Dezember: O Schlüssel Davids

Wenn es nach dem Willen vieler Deutscher geht, sollte man die alljährlich im Frühjahr und im Herbst europaweit durchgeführte Zeitumstellung abschaffen und es dauerhaft bei der Sommerzeit belassen. Das geht aus einer von der EU-Kommission im vergangenen Sommer veranlassten Online-Umfrage hervor, die allerdings als nicht repräsentativ gilt und von Statistikern deshalb auch angezweifelt wird. Die EU-Kommission jedoch sieht das nicht so eng. Sie hat auf Basis der Umfrage vorgeschlagen, im Frühjahr 2019 die Uhren ein letztes Mal umzustellen. Ab dann solle es in Europa nur noch die Sommerzeit geben. Entscheiden müssten das aber die Mitgliedsstaaten selbst¹.

Die Begründung für den Dauerverbleib in der Sommerzeit lautet: Dann wird es abends nicht so früh dunkel – vor allem im Sommer. Im Licht des Tages lässt es sich also besser leben als im Dunkel der Nacht. Vielen Menschen geht es so. Nicht Dunkel zieht uns an, sondern Licht. Wenn die Tage im Frühjahr wieder heller und sonniger werden, drängt es deshalb die meisten Menschen hinaus ins Freie – und das heißt auch: aus dem Dunkeln ins Licht.

Das Dunkel wird von daher auch zum Bild des Unheilvollen. In den Märchen ist es zum Beispiel der finstere Wald, in dem die Menschen Angst und Schrecken ausgesetzt sind. In dem Text, den ich Ihnen heute vorstellen möchte – es handelt sich um die vierte von insgesamt sieben O-Antiphonen – wird ebenfalls das Bild der Finsternis verwendet. „O Schlüssel Davids“, heißt es da, „Zepter des Hauses Israel: Du öffnest, und niemand kann schließen; du schließt, und keine Macht vermag zu öffnen. O komm und öffne den Kerker der Finsternis und die Fessel des Todes².“

Finsternis wird hier mit einem Kerker verknüpft. Man muss sich dabei ein finsternes Loch vorstellen – und nicht so sehr die Gefängniszelle von heute. Ob verdient oder unverdient: In einem solchen Loch ausharren zu müssen, hat mit Leben nicht mehr viel zu tun. Aber in unserem Text wird es auch nicht so sehr um Gefangene in finsternen Gefängnislöchern gehen, sondern vor allem um das Gottesvolk Israel. Israel war zur Zeit des Propheten Jesaja einer ständigen Invasionsgefahr durch die Assyrer ausgesetzt. Eine besonnene Politik war deshalb nötig. Doch genau die war von den zu dieser Zeit regierenden Königen Israels kaum zu erwarten. In den Königsbüchern des Alten Testaments liest man über viele von ihnen, sie hätten getan, „was böse war in den Augen des HERRN“ (2 Kön 13,2.11; 15,9.18.24.28). Und so sieht sich der Prophet in einer kritischen Rolle; immer wieder ruft er zur Besonnenheit auf. Unter den Regierungsverantwortlichen – das sind nicht nur die Könige – sucht er die zu unterstützen, die diese Besonnenheit an den Tag legen. Man kann sich gut vorstellen, was all das für die Menschen in Juda bedeutet hat. Sie kamen sich – bildlich gesprochen – vor wie in einem finsternen Kerker. Oder, noch stärker ausgedrückt: wie tot.

Kerker bedeutet, nicht frei zu sein. Trifft das für uns heute zu? Oberflächlich betrachtet sicherlich nicht. Aber wenn wir da und dort einmal genauer hinschauen, gibt es sehr wohl Erfahrungen eines Gefangen-Seins. Alte Menschen empfinden so, wenn sie ihre Wohnung nicht mehr verlassen können oder wenn sie in einem Pflegeheim leben müssen. Oder Ehepaare, die sich auseinandergelebt haben, mit Rücksicht auf die Kinder oder die noch lebenden Eltern aber beisammenbleiben. Ja, manchmal kommt es mir so vor, als ob sich auch Menschen, die ein Ehrenamt übernommen haben, gefangen fühlen, nämlich dann, wenn sie es schon ewig lange machen und sehen, dass niemand da ist, der die Nachfolge übernimmt. Gefangen kann man zudem auch sein, ohne es zu bemerken, etwa dann, wenn es darum geht, immer das neueste Handy-Modell zu haben. Oder die Modetrends mitzumachen. Oder um jeden Preis beruflich voranzukommen. Gefangen sind, so gesehen, viele auch in Haltungen wie, ständig keine Zeit zu haben, oder in der Freizeit möglichst viel unterzubringen, oder Anfragen unter dem Aspekt zu bewerten, ob mir das was bringt. Gefangen kann ich schließlich sein, wenn ich die Welt und das, was in ihr vorgeht, unter allen möglichen Blickwinkeln anschau, nur nicht unter dem des

¹ Nach Fertigstellung dieser Ansprache war in der Presse zu lesen, dass sich die Umstellung auf eine dauerhafte Sommerzeit noch bis frühestens 2021 verzögern würde.

² Übersetzung zitiert aus: Antiphonale zum Stundengebet. Hrsg. von den Liturgischen Instituten Trier – Salzburg – Zürich in Zusammenarbeit mit den Mönchen der Abtei Münsterschwarzach, Freiburg – Basel – Wien – Münsterschwarzach, 2019, S. 80.

Evangeliums. Es dagegen einmal anders zu versuchen, könnte ein Schritt aus dem Kerker hinaus in die Freiheit des Lebens sein.

Unser Text geht allerdings nicht davon aus, dass die im Kerker der Finsternis und in der Fessel des Todes Gefangenen sich aus eigener Kraft befreien können – wie sollten sie das auch. Sie sind höheren Gewalten ausgeliefert: den herrschenden politischen Verhältnissen und denen, die, statt sich an den Gott Israels zu wenden, der das Volk mit starker Hand aus Ägypten herausgeführt hat, ihr eigenes, machtorientiertes Ding machen. Und so leitet unser Text die so Gefangenen an, genau das zu tun, was die für das Volk bestellten politisch Verantwortlichen nicht tun: Nämlich den anzurufen, der dem Prophetenbuch Jesaja nach gesagt hat: „An jenem Tag werde ich meinen Knecht (...) berufen. (...) Ich werde ihm den Schlüssel des Hauses David auf die Schulter legen. Er wird öffnen und niemand ist da, der schließt; er wird schließen und niemand ist da, der öffnet. Ich werde ihn als Pflock an einer festen Stelle einschlagen und er wird zum Thron der Ehre für sein Vaterhaus“ (Jes 22,20-23).

Unser Text nimmt dieses Wort aus dem Prophetenbuch Jesaja auf. Es klingt in der Bibel übrigens noch einmal an: In der Offenbarung des Johannes (Offb 3,7), der letzten Schrift des Neuen Testaments und damit auch der letzten der Bibel überhaupt. Doch in unserem Text ist es direkt an den von Gott Verheißenen gerichtet. Und er wird genau mit den Worten angesprochen, die der biblische Gottesspruch verwendet: „O Schlüssel Davids...“ Die weitere Anrede, „Zepter des Hauses Israel“ (Ri 5,14; Ps 45,7; 110,2; 125,3), verweist auf die Königswürde des Verheißenen. Und die Worte vom Öffnen und Schließen bedeuten, dass das, was der Verheißene tun wird, ganz im Sinne Gottes ist; wie König David, wie eigentlich alle Könige Israels, ist er Bevollmächtigter Gottes – nur dass eben viele der zuletzt herrschenden Könige diese Besonderheit ihres Amtes nicht mehr gesehen haben. Doch das, so klingt es bei Jesaja und deshalb auch in unserem Text an, soll nun anders werden.

Wenn nun die Evangelisten zu Beginn ihrer Evangelien Jesus als „Sohn Davids“ (z.B. Mt 1,1) vorstellen und als einen, „der Vollmacht hat“ (z.B. Mt 7,29), dann bezeugen sie damit, dass Jesus dieser von Gott verheißene „Gesalbte“ ist. Zum Zeichen der Erwählung durch Gott und ihrer Bevollmächtigung wurden die Könige Israels mit Öl gesalbt (1 Sam 9,15f.; 16,12f); sie waren somit „Gesalbte“. Weil dieses Zeichen aber durch die zuletzt Herrschenden missbraucht worden war, erhält es durch die Verheißung Gottes eine neue, besondere Bedeutung, im Sinne eines wirklich Gesalbten, d.h. Jesus ist dieser wirklich Gesalbte, der ganz im Einklang mit Gott handelt – das griechische Wort dafür ist „der Christus“ (Mt 1,16). Unser Text hat *ihn* im Blick: Jesus, den Christus, den wirklich Gesalbten, und im Bewusstsein aller Formen von Gefangenschaft, vor allem – und da geht der Text über seine Vorlage im Prophetenbuch Jesaja hinaus – der Gefangenschaft des Todes, nicht nur des gewaltsamen wie Krieg und Terror, sondern auch des natürlichen, schließt sich dann die flehentliche, von tiefer Sehnsucht getragene Bitte an: „O komm und öffne den Kerker der Finsternis und des Todes.“

Entfalten kann sich diese Bitte nur, wenn wir sie nicht länger historisch hören, also bezogen auf die Lage Israels zurzeit der Belagerungen bis hin zum Babylonischen Exil, sondern wenn wir uns unserer eigenen Gefangenschaften bewusst werden und wenn wir uns klar machen: Allein finde ich da nicht heraus; ich bin auf den von Gott verheißenen „Schlüssel“ angewiesen. Ich sehne mich danach, dass er, Christus, die Kerker meines Lebens aufschließt. Und ich sehne mich danach, über die Finsternis des Todes hinauszuschauen auf das Licht des unzerstörbaren Lebens, in das Gott ihn gerufen hat und auch mich ruft. Und damit meine ich nicht nur das Ende meines irdischen Daseins, sondern auch jenes neue Leben, das in Jesus, dem Christus, aufscheint und auf das ich mich nur einzulassen brauche (Röm 6,10f).

Joachim Pfützner